Rupert Klieber
Zweitausend Jahre „christliche Ehe“

(Kirchen-)Historische Befunde und theologische Folgerungen


Der fast einheitliche Befund von Schrift und Tradition sowie ein lateinischer Sonderweg

Es besteht exegetisch kein Zweifel, dass Jesus eine striktere Ehemoral als in der Zeit gängig eingefordert hat. Er trat damit in die Fußstapfen des Täufers Johannes, den laut Heiliger Schrift die Kritik an der Ehepolitik des Herodes-Clans den Kopf gekostet hat. Die überliefernten Aussagen Jesu haben sichtlich nicht jahrtausende im Blick („Diese Generation wird nicht vergessen”), sondern kündigen das sofort anbrechende Gottesreich an, „in dem nicht mehr geheiratet wird” (Mt 12,25). Ihr Kontext sind weitere rigorose Sätze, die schwer wörtlich umzusetzen sind („Wenn dich deine rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab”) / „Für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlenstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde” / „vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist”.

In derselben Naherwartung erklärt Paulus die Ehe für die zweitbeste Lösung. Die Tradition (im Sinne der Kirchenväter und frühen Synoden) erhebt diese Vorgaben zum Prinzip und erklärt die Ehe für gottgewollt einmalig, schlimmstenfalls aus wenigen Gründen trennbar (v. a. Ehebruch, höhere Berufung). Ethische Väter


Das geschichtliche Minderheitenprogramm „Ehe“ und ein oft wenig ersprießliches Umfeld


Das leise Echo des propagentierten christlichen Eheideals im ersten christlichen Jahrtausend


Zweiseitend Jahre „christliche Ehe“

(„entschuldbar“). Streng Theologen, Bischöfe oder Päpste konnten mahnen, drohen, mangelnde Wissen beklagen, nachsichtige Amtsnutzer kritisieren; die Ideale allgemein durchsetzen konnten sie nicht.

Beispiel 1: Nach römischem Recht wurden Ehen von Entführten oder Gefangenen automatisch geschieden, was in unruhigen Zeiten vermehrt geschah. Briefe der Päpste Innozenz I. († 417) und Leo I. († 461) unterstützten zwar einzelne oder Gruppen von Heimkehrern, die ihre inzwischen neu verheirateten Partner zurückholen wollten, eine generelle Rückkehr in die alten Ehren verlangten sie indes nicht.

Beispiel 2: Einige christliche Merowingerkönige lebten nachweislich polygam, ohne auf geistlichen Widerruf zu stoßen; als der Ire Columban die Jüngere († 615) die Eheverhältnisse Thuderichs nach kirchlichem Ideal „ordnen“ wollte, wurde er vertrieben. Erst recht lebte bis dahin die getaufte Basis nach eingespitzten alten Ehrengrenzen.


Die alternative Eheregelung der Ostkirchen als bleibend gültige Option


„Zur Zeit der Christianisierung des Römischen Reiches wurde die Legalität der Ehe weiterhin durch die zivilrechtliche Eintragung gewährleistet. Neben der Konsekration der Ehebündes durch Gebet und Segen erkannte die Kirche auch in Fällen, in denen eine kirchliche Heirat nicht möglich gewesen war, dennoch die Gültigkeit der standesamtlich geschlossenen Ehe an und ließ die Eheleute zum heiligen Abendmahl zu. [...] Indem wir die Notwendigkeit der kirchlichen Trauung nachdrücklich betonen, erinnern wir die Seelsorger daran, dass die orthodoxe Kirche sich mit Achtung gegenüber der bürgerschen Ehe verhält.” (ebd.)

„Die Kirche unterscheidet in keiner Weise zweite Ehen. Gleichwohl darf der schuldlose Ehegatte gemäß kanonischem Recht nach der legalen kirchlichen Ehescheidung eine zweite Ehe einnehmen. Personen, deren erste Ehe aufgrund eigener Verschuldens geschieden ist und aufgelöst wurde, dürfen nur dann in eine zweite Ehe eintreten, wenn sie reuig sind und nach kanonischen Regeln auferlegte Kirchenbuße tun.” (X. 3)

Als einzigartig „durch den Herrn zugelassenem Grund“ für eine Scheidung nennt die Doktrin den Ehebruch, welcher „die Ehe entweiht und das Band ehelicher Liebe“


Positive und bedenkliche Folgen des exekutierten römisch-katholischen Eherechts


Für den weitaus größten Teil der Bevölkerung war die Entwicklung der kirchlichen Haltung zur Ehe unerheblich. Wenn familiäre und soziale Rahmendispositionen überhaupt eine Ehe erlaubten, war dies aus sozialen Gründen meist ohnehin eine Lebenswahl. Der Zahl der Falle vor Gericht war durch die Zeiten vergleichsweise gering. Wie viele der historisch unauflöbbaren Eheleute einander wie Christus die Kirche liebten oder sich zumindest wie Gott und sein Volk Israel trotz oft harter wechselseitiger Verwirren die Treue hielten, können historische Methoden nicht erheben. Dennoch sind mit gebotener historiografischer Umsicht einige gravierende Alltagswirkungen des katholischen Eherechts auszumachen.

1. Sittlicher Ernst versus Abschreckung: Das Wissen um die Einmaligkeit der sakramentalen Ehe erhöht zweifellos bis heute die moralische Qualität der Entschei- dungen und stärkt den Durchhaltewillen in Krisen. Kirchenregeln ermöglichten
Dimension des davon verursachten seelischen wie materiellen Elends ist wohl kaum zu überschätzen. 

Erwähnt werden muss auch die dunkelste Wirkung des Eherechts. Dass allein der Tod Ehen scheiden kann, hat nicht wenige dazu verleitet, sich aus Not oder niedrigen Motiven von ihm die Tor in eine neue Ehe öffnen zu lassen. Das Phänomen war vor allem südlich der Alpen legendarisch („Scheidung auf Italienisch“). Dass es nicht nur der Phantasie von Opernlibrettistern entsprang, bezeugen feste Rubrikten in den Findbüchern der Ordinariatekten, die sich auf Ehefälle mit begründetem Verdacht auf ein vorangegangenes Verbrechen beziehen. Erst staatliche Scheidungsgesetze haben die Situation entschärft (z. B. in Österreich 1938).

Leitlinien für ein zeitgemäßes katholisches Eherecht aus kirchenhistorischer Perspektive

Den gesellschaftlichen Gegenwind, dem das Modell der christlichen Ehe ausgesetzt ist, wird man in naher Zukunft nicht abstellen können, neu ausrichten aber kann man die pastoralen Segel. Die Nachjustierung darf die erwiesenen Stärken nicht gefährden, sollte aber davor keine Scheu haben, abträgliche Elemente auszuwählen. Der historische Befund signalisiert zweifelloses Handlungsbedarf. Leitlinien dafür könnten sein:


3. Unbedingt zu vermeiden ist die ungerechtfertigte Frucht am lausendjährigen Baum des exklusivierten Eherechts und seiner flankierenden Maßnahmen: menschliche Tragödien. Das System bietet jenen, die aus immanenten Gründen keine sakra-


 Lösungsansätze für eine Neuausrichtung der kirchlichen Ehelehre und Eheprechung

Auf Basis des kirchenhistorischen Befunds sollten zulasten Lösungsmöglichkeiten benannt und auf ihre Eignung im Sinne eines „ganzheitlichen“ Eherechts hin untersucht werden:


Analog zur Erkenntnis, dass *extra ecclesiam salus* zu finden ist, wird dabei registriert, dass auch *extra matrimonium gratia am Werk sein kann. Schon die traditionelle Ehelehre kennt Formen, die nicht Sakrament aber auch nicht sündhaft sind (Natur-, Putative); sie unterscheidet „gültig“ und „erlaubt“. In Analogie zum bestehenden *matrimonium validum sed illicitum (= gültige, aber unrechtmäßig Ehe) wäre eine anerkennenswerte „vor-eheliche“ Beziehung gleichsam *invalidum sed licitum (= keine gültige Ehe, aber erlaubt). Um das Eheideal in keiner Weise zu trüben, sollte sie ausdrücklich nicht Ehe bzw. *matrimonium* genannt werden, aber eine alternative positive Bezeichnung finden (z.B. *foedas*/*consortium tolerantiae forsae benedicunt — eine tolerierbare Partnerschaft mit Segenspotenzial*).


**LITERATUR**